

Umgang mit schwierigen Kindern

Teil I – Die narzisstische Problematik

von Günther Schmidt-Falck

Schwierige Kinder – ein schwieriges Thema. Deshalb ist es auch als „Fortsetzungsgeschichte“ geplant und soll von vielen verschiedenen Aspekten durchleuchtet werden. Zu dem Thema gehören Bereiche wie

- das Verhalten der Kinder in Unterricht und Erziehung
- das Verhalten von Lehrkräften und ErzieherInnen
- gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen in Kindergärten und Schulen, die uns „formen“, „prägen“, „einen-gen“, „helfen“
- Eltern und ihr Verhalten, ihre Wünsche und Hoffnungen und die eigenen unbewältigten inneren Konflikte



Eine
Fortsetzungsgeschichte
1. Teil

Narzisstische Kinder - eine Annäherung an das Thema

Viele Lehrkräfte werden sich sicherlich noch erinnern. Es ging vielleicht gegen Mitte bis Ende der 80er oder Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts los. Schwätzende SchülerInnen gab es vorher schon. Auch welche, die pampige Antworten gaben, die unaufmerksam waren und keine Hausaufgaben machten. Konflikte endeten manchmal in einer Keilerei, die sich auch wieder beruhigte. Eskalationen kamen vor – aber sie waren kontrollierbar. Aber die Szenen veränderten sich. Die Änderung kam langsam, schleichend. Störungen wurden penetranter und massiver. Heutige Gespräche im Lehrerzimmer hören sich häufig in etwa so an:

- „Also, ich weiß gar nicht, warum ich heute Unterricht gehalten habe. Du sprichst die Schüler an, sie schauen durch dich hindurch. Ich erreiche die nicht mehr. Spreche ich einen daraufhin an, muss ich mir anhören, dass das so langweilig ist und dass er keinen Bock hat.“
- Eine andere Äußerung: „Das wird doch immer schlimmer. Ich habe heuer mindestens fünf Schüler, die ständig reinbrüllen, wenn ihnen was einfällt. Die haben überhaupt kein Gespür mehr, wann sie die Klasse stören. Ich sage dir, da kommt eine Prinzen- und Prinzessinnengeneration auf uns zu! Lass die mal erst in die Hauptschule kommen.“
- Es häufen sich zunehmend mehr auch die Szenen, in denen „erschöpfte“ SchülerInnen die Hauptrolle spielen. Spätestens um 11.00 Uhr lässt die Konzentration derartig nach, dass Lehrkräfte sich nur noch in die Pause retten können. In der letzten Stunde wird regelmäßig eine Folie abgeschrieben oder ein Film gesehen, damit die Jungs und Mädels beschäftigt sind und „die Klappe halten“. Lassen sich Lehrkräfte das Verhalten der Kinder und Jugendlichen nicht gefallen und ergreifen Disziplinierungsmaßnahmen, sind so manche Eltern schnell mit der Parole „alte, spießige Lehrkraft“ zur Stelle. So jemand könne die Kinder nicht mehr richtig motivieren. Schule müsse doch Spaß machen, heißt es dann. Nur einige bringen Verständnis auf.
- Ein anderes Phänomen, das bis heute ungebrochen anhält und vielleicht sogar noch schlimmer geworden ist: Sie sind Lehrkraft, stehen im Gang und unterhalten sich mit einer anderen Lehrkraft, dann kommt Alex daher und spricht Sie von der Seite an: „Herr X (Frau Y), der Johannes schubst mich dauernd und schlägt auf mich ein!“ Sie haben mehrere Möglichkeiten:

Verhaltensvariante 1: „Jetzt nicht! Einen Augenblick bitte! Du siehst doch, dass ich mit Frau Y, Herrn X spreche!“

Verhaltensvariante 2: „Siehst du denn nicht, dass ich mich unterhalte? Schau, dass du wieder in die Pause gehst!“

Verhaltensvariante 3: „Was, der Johannes schon wieder? Geht euch am besten aus dem Weg!“

Verhaltensvariante 4: „Na, du wirst ihm wieder keine Ruhe gelassen haben. Hör' endlich mit deinen Provokationen auf!“

Verhaltensvariante 5: „Ich komme gleich und kümmere mich darum! Hat er dir wieder keine Ruhe gelassen!“

Verhaltensvariante n: „Jedesmal bist du dabei. Ich habe jetzt mit dir die Nase voll. Außerdem rede ich gerade mit Herrn X (Frau Y). Machst du das zuhause auch so, dass du einfach reinquatscht?“



Gründe für diese möglichen Reaktionen der Lehrkraft

Viele der obigen Äußerungen werden Ihnen bekannt vorkommen. Mir geht es nicht um eine Bewertung, um gut oder schlecht. Ich wollte einige Möglichkeiten aufzeigen, wie Lehrkräfte reagieren (können). Solche Reaktionen haben natürlich ihre Entstehungsgeschichten:

- Die Lehrkraft ist von Alex noch genervt von der vorherigen Stunde.
- Sie ist von Johannes genervt, der immer wieder provoziert.
- Sie will sich abgrenzen, weil ihr das „vorlaute“ Verhalten von diversen Schülern schon lange auf den Nerv geht.
- Sie will vor der anderen Lehrkraft zeigen, dass sie sich durchsetzen kann.
- Sie wehrt ab, weil sie nicht weiß, wie sie sich verhalten soll – weit weg vom „Tatort“, in völliger Unkenntnis des Ablaufes der Streiterei, überfragt, was sie mit dem ewig nervenden Johannes oder mit dem ständig in der Versorgungshaltung verharrenden Alex anstellen soll.
- Sie hat keine Lust auf Lehrerinterventionen, sondern braucht ihre Pause.
- Sie will „helfen“, weil ihr innerer Anspruch ihr zuflüstert: „Alex braucht dich – die kommen alleine nicht zurecht ...du bist eine engagierte Lehrkraft ...“
- ...

Sowohl Schüler als auch Lehrkräfte haben vielfältige Motive, die den Betroffenen meistens nicht bewusst sind. Dazu kommen noch systembedingte und gesellschaftliche Strukturen und die Eltern mit ganz eigenen Interessen und Ängsten. In Unterricht und Erziehung geht es also nicht alleine um narzisstische Kinder und ihr Verhalten, sondern um ganze Beziehungsgeflechte. Ein wahrlich schwieriges Thema – einfache Lösungen sind da nicht in Sicht.

Das Thema: Die narzisstischen Kinder

Zur Bearbeitung dieses ersten Teils der Reihe „Umgang mit schwierigen Kindern“ möchte ich ein Buch heranziehen, das für große Aufmerksamkeit gesorgt hat:

Michael Winterhoff: Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit

Der Autor ist seit Monaten in aller Munde. Man erlebt ihn in Fernsehinterviews und in Talkshows. Es scheint, als habe er den Stein der Weisen gefunden und die Lektüre des Buches werde uns auf den richtigen Weg bringen. Das Buch wird häufig als eine Art Geheimwaffe im Kampf gegen die „schwierigen“ Kinder idealisiert. Endlich spricht einer aus, was alle schon immer wussten.

Damit könnte nun der Eindruck entstehen, dass das Buch eine weitere Bearbeitung des Themas an dieser Stelle überflüssig macht. Doch weit gefehlt: Winterhoff hat weder meine ungeteilte Zustimmung, noch lehne ich sein Buch ab. Es steckt voller Widersprüche und es braucht schon eine genauere Beschäftigung mit seinen wichtigsten Thesen und Begründungen.

Ich möchte mit einem beinahe exemplarischen Beispiel aus dem Buch beginnen, das sehr anschaulich wichtige Symptome eines narzisstischen Störungsbildes beschreibt:

„Niklas läuft noch durch die Sträucher und versteckt sich. Als er sieht, dass seine Klasse zur Eingangstür geht, schreit er laut auf: »Hier bin ich!« Die Lehrerin winkt ihm auffordernd zu. Darauf hin rennt N. schnell zu seiner Klasse und drängt sich vor die anderen Kinder, was zu Ärger und auch zu einer Gefahrensituation auf der Treppe zwischen ihm und einigen anderen Kindern führt. Die Lehrerin will ihn an die Hand nehmen, um sein rüpelhaftes Schubsen und Drängeln für die anderen Kinder abzumildern, doch Niklas wehrt sich heftig und läuft einfach weiter. Vor der Klasse angekommen, wirft er erst einmal seinen Schulranzen in die Mitte des Flures.“ (Winterhoff 2008, S. 19)

Niklas ist Schüler einer ersten Klasse. Die Szene spielt um 8.15 Uhr nach dem morgendlichen Gong. Sein Verhalten so oder ähnlich wiederholt sich täglich. Winterhoff schreibt am Ende seiner Fallschilderung, dass solche Kinder wie Niklas in nahezu jeder Gruppe vorkommen und die Situation heutigen Schulunterrichtes stark prägen.

Winterhoff sieht die Hauptursache im narzisstischen Störungsbild

Lehrkräften wird diese Fallschilderung sehr bekannt vorkommen, genauso wie ihre Hilflosigkeit im Umgang mit diesen SchülerInnen. Denn: Zurechtweisungen von Schülern wie Niklas werden kaum weiterhelfen und wenn, dann nur kurzfristig. Solche Kinder binden die Aufmerksamkeit und die Energie. Die anderen Schüler und die Klassenlehrkraft bewegen sich wie Planeten in einem Sonnensystem um diese Mitschüler. Es sind ständige Kreisbewegungen. Nicht selten verstrickt sich die Lehrkraft in ein verhaltenstherapeutisches System von positiven und negativen Sanktionen, sucht Beschäftigungsmöglichkeiten für die kleinen Niklasse, gibt Zusatzaufgaben, sucht das Gespräch in der Pause – alles nur, um an Schüler mit diesem „Störungsbild“ heranzukommen, um sie wenigstens minimal zu steuern und „schulfähig“ zu machen.

Die Eltern

Gespräche mit den Eltern enden manchmal in Ratlosigkeit, weil diese auch nicht wissen, was los ist, manchmal enden sie aber auch in gegenseitigem Unverständnis - vor allem dann, wenn die Eltern das Verhalten ihres Sprösslings (auch vor sich selbst) rechtfertigen: „Der X war schon immer ein lebendiges Kind! Er hat sich noch nie einordnen können. Er bräuchte halt auch Zusatzaufgaben, die ihm gefallen.“ Auf Seite 25 seines Buches notiert Winterhoff eine als typisch bezeichnete Antwort einer Mutter: „Die Verantwortung für die Schwierigkeiten des Kindes liegt bei den Lehrern. Ei-

gentlich ist das Kind ganz anders, zeigt es nur nicht.“ Was könnte hinter einem solchen Verhalten stecken? Wie und unter welchen Bedingungen entsteht es?



Für Winterhoff sind Projektionen und Symbiosen die Ursache des Verhaltens

Ich werde einige angegebene Hintergründe aus seinem Buch hier zitieren. Auf Seite 28 schreibt er: „Trifft man Erwachsene, die sich über Kinder im Kindergarten- oder frühen Schulalter unterhalten, hört man häufig Sätze wie »Mein Kind hat einen starken Willen, es setzt sich durch, weil es weiß, was es will«. Mit solch einer Beschreibung wird dem Kind eine eigene Persönlichkeit zugeschrieben, die es in einem so frühen Stadium seines Lebens noch gar nicht haben kann, da die Persönlichkeitsentwicklung erst nach dem achten oder neunten Lebensjahr einsetzt. ... Was die Eltern aus dem Beispiel mit Persönlichkeit verwechseln, sind schlicht Verhaltensweisen, die jedes Kind in

diesem Alter zeigt. So wirken Kleinkinder immer »willensstark«, da sie psychisch gesehen noch in der Annahme leben, sie seien alleine auf der Welt und könnten rein lustbetont ihren Willen ausleben. Diese Kinder haben noch nicht gelernt, ihre Außenwelt und andere Menschen als Begrenzung ihres eigenen Ichs anzusehen.“

An einer anderen Stelle (S. 64) schreibt Winterhoff: „Philipp und die Lehrerin, überhaupt Philipp und die anderen um ihn herum – denn sein Verhalten stört ja die Abläufe innerhalb der gesamten Klasse – sind zwei ganz verschiedene Welten. Der Siebenjährige ist erkennbar in einer Phase des frühkindlichen Narzissmus (*Der Autor beschreibt weiter vorne in seinem Buch die einzelnen Stadien der Kindheit genauer, Anm. des Verf.*) gefangen, er kennt nur sich selbst, seine Bedürfnisse im jeweiligen Moment, und ist völlig außerstande, auf Anforderungen der Außenwelt zu reagieren. Seine Verweigerungshaltung gegenüber der Lehrerin ist also keine gewollte Börsartigkeit, um diese zu verletzen, sondern Philipp erkennt schlicht in seiner Lehrerin kein Gegenüber, das für ihn von irgendeiner Bedeutung wäre.“

Auf S. 101 heißt es: „Der Spruch »er/sie ist schon eine richtige kleine Persönlichkeit« ist heute häufig Ausdruck der partnerschaftlichen Anerkennung kleiner Kinder durch Erwachsene, da sich fast alle Eltern und Pädagogen heute mindestens im Partnerschaftlichkeitsverhältnis zu den Kindern befinden, wirkt dieser Spruch durchgängig wie eine besondere Anerkennung kindlicher Leistungsfähigkeit bzw. sozialer Kompetenz. Der Erwachsene holt das Kind damit auf seine Ebene und gesteht ihm ausdrücklich zu, eine psychisch und emotional ausgereifte Person zu sein, die größten Anforderungen gewachsen ist.“

Nach Winterhoff entsteht das „tyrannische“ Verhalten heutiger Kinder zum einen aufgrund eines partnerschaftlichen Erziehungsstiles, zum anderen aufgrund von Projektionen und Symbiosen. „Es kommt also hier zu einer Umkehrung des realen Machtverhältnisses: Der Erwachsene ist vom Kind abhängig, er definiert sein eigenes Selbstbewusstsein ausschließlich über das Verhalten des Kindes.“ (ebenda, S. 118)

Für Lehrkräfte ist das natürlich nichts Neues. Viele Eltern können oft kaum ihren Stolz zügeln, wenn sie hören, dass sich ihr Kind nichts hat gefallen lassen, dass es sich durchgesetzt und „verwirklicht“ hat. Es hat den Anschein, als würden die Kinder das „ungelebte“ Leben der Eltern leben,

die Ängste und die Anpassung und Unterwerfung endlich über Bord werfen, unter denen die Eltern in ihrer eigenen Schulzeit vielleicht zu leiden hatten. Symbiotische Wünsche und eine partnerschaftliche Erziehung – soweit empfinde ich Winterhoff als realistisch – sind sicher eine der wesentlichsten Ursachen für das narzisstische Störungsbild. Neu ist Winterhoffs Gedankengebäude natürlich nicht. Die Problematik des narzisstischen Persönlichkeitsbildes ist lange davor schon beschrieben worden. Aber ihm gebührt der Verdienst, die Störungsbilder in Schule und Erziehung genau daraufhin unter die Lupe genommen zu haben. Er hat das formuliert und in Buchform gebracht, was Lehrkräfte seit 20 Jahren und länger aussprechen und worunter sie zunehmend mehr leiden. Interessant sind nun die persönlich-gesellschaftlichen Ursachen dieser Erziehungsdefizite. Winterhoff gibt Antworten:

Gesellschaftliche Hintergründe für einen partnerschaftlichen Stil

„Die nicht mehr zukunftsweisende Gesellschaft, die auf einer enorm hohen Wohlstandsstufe zu ersticken scheint, kann die Frage nach dem Sinn nicht mehr beantworten. In der Folge fehlen dem Erwachsenen Gefühle wie Glück, Zufriedenheit, Erfüllung. Diese Anteile der Psyche, die sich auf Grund der spezifischen gesellschaftlichen Situation nicht mehr bilden, versucht der Erwachsene nun im Kind zu finden.“, schreibt Winterhoff auf Seite 139. Es entsteht eine Symbiose zwischen dem Kind und dem Erwachsenen, „...das Glück des Kindes [wird] zum Glück des Erwachsenen.“ In diesem Zustand können Eltern sehr gut vom Kind „instrumentalisiert“ werden. Sie wenden sich dem Kind total zu, geben alles, können sich dann aber nur mehr schwer abgrenzen.

Wie konnte es soweit kommen?

Mit Winterhoffs weiteren Antworten auf diese Frage stehe ich allerdings auf Kriegsfuß. Einen Absatz davor hat Winterhoff die nicht mehr zukunftsweisende Gesellschaft kritisiert. Das ist eine der wenigen Stellen im Buch, wo er eine klare und fortschrittliche Gesellschafts- und Kulturkritik formuliert. Ansonsten geht das bei ihm reichlich durcheinander. Er vermengt Ursache und Wirkung, driftet mitunter in reaktionäre Erziehungsvorstellungen ab und lässt die Dialektik schmerzlich vermissen. Ich will kurz umreißen, was ich damit meine.



Wir sollten miteinander reden !



Die 68er, ein Kommunikationsproblem oder ein Problem Winterhoffs?

Was würden eigentlich manche Autoren ohne die 68er machen? Winterhoff hängt sich auch an die 68er Bewegung und ihre Infragestellung der Autoritäten und Machtverhältnisse:

„Die Grundlagen für diese Entwicklung sind in den Erziehungskonzepten der siebziger und achtziger Jahre zu sehen, die ausgehend von den theoretischen Gesellschaftskonzepten der 68er Generation ihre Hauptaufgabe in einem Schleifen des Autoritätsbegriffes sahen. Erziehung im Sinne von Leiten und Führen galt als höchst verdächtig, in zu hohem Maße schien die Kriegsgeneration Erziehungskonzepte aus der faschistischen Zeit in die Nachkriegszeit hinübergerettet und diese weiter angewendet zu haben.“ (ebenda, S. 48)

Die Schlussfolgerung Winterhoffs lautet also folgerichtig in aller Kürze so: Heutige Eltern lehnen Autoritäten ab, weil sich der Geist der 68er in den Kinderstuben breit gemacht hat. Es gehe um Selbstverwirklichung und Mitbestimmung total. Dazu würden die Kinder benutzt, die wiederum überfordert seien und keine Kindheit mehr leben dürften.

Meiner Meinung nach sind die Kinder tatsächlich in Teilen mit diesem Erziehungsstil und der Sinnhaftigkeit und den Anforderungen der postmodernen Gesellschaft überfordert. Die Lösung kann aber nicht in der „Wiedereinführung von Autoritäten“ liegen. Selbstverwirklichung und Partnerschaft sind auch nichts grundsätzlich Schlechtes. Wichtiger sind Fragen, wie die Partnerschaft geführt wird und mit wem! Winterhoff bewegt sich da inhaltlich bei seiner Ursachenforschung auf sehr dünnem Eis. Dazu kommt noch, dass seine Begründungen teilweise wirr durcheinander laufen:

Auf Seite 50 macht der Autor nämlich einen Schwenk in die Kommunikationstheorie und führt ein Beispiel an, in dem ein Meister sich darüber beschwert, dass ein Azubi eine bestimmte Zange nur zögerlich holen will. Winterhoff schreibt: „An solchen Beispielen wird deutlich, dass es ein offensichtliches Problem in der Kommunikation mit jungen Menschen gibt.“ Ja, was denn nun? Ein Infragestellen der Autoritäten? Ein Kommunikationsproblem? Ein Durchhalteproblem einer „verweichlichten“ Jugend? Auf Seite 149 kritisiert er das Verweigern von Hausaufgaben als „freche Verhaltensweise“. Kann es sein, dass Winterhoff eigene unbewältigte Konflikte seiner Kindheit und Jugend mit sich herumschleppt und etwas leichtfertig auf den Erziehungsstil der heutigen Zeit projiziert?

Eine unbeschwerte Kindheit?

Der komplette Gaul ist Winterhoff samt seinem Eltern-Ich wohl an der Stelle durchgegangen, an der er sich über die häusliche Behandlung von Tabuthemen auslässt. Das Besprechen von Tabuthemen ist für ihn eine weitere Ursache der Tyrannei der Kinder:

„Noch besser war es, wenn die fraglichen Themen gar nicht erst in die Reichweite von Kinderohren gelangten. Partnerschaftsprobleme der Eltern, schwierige Fragen von Krankheit und Tod, zukunftsweisende Entscheidungen finanzieller Art, Krieg und natürlich auch viele Fragen der Sexualität, all das waren Themen, die nach Möglichkeit am Abend, wenn die Kinder im Bett waren, besprochen wurden. (...) Das Fernhalten der Kinder von diesen Diskussionen hatte also einen durchaus positiven Grund: Die Unbeschwertheit der Kindheit sollte bewahrt werden, die Kinder sollten geschützt werden und behütet aufwachsen.“ (ebenda, S. 88)



Mein Kommentar dazu: Ich kenne keine Eltern, die über solche Themen leichtfertig mit ihren Sechsjährigen sprechen. Meistens sprechen viele Eltern gar nicht über solche Inhalte. Das Thema wird dann eher verdrängt oder banalisiert.



Auch ich wurde in meiner Kindheit von solchen Themen ferngehalten. Ich erinnere mich noch an den israelischen Sechstagekrieg in den 60ern. Erzählt hat mir keiner was, Fragen hatte ich jede Menge. Ich konnte meine Mutter und mein gesamtes Umfeld bei Lebensmittel-Hamsterkäufen beobachten. Sie wollten sich auf einen möglichen Krieg vorbereiten. Dieses Erleben war für mich bedrohlich, weil unverstanden. Antworten bekam ich keine. Mit meiner Angst musste ich dann alleine zurecht kommen. Das nenne ich behütete Kindheit!

Was hätte ich stattdessen gebraucht? Ein Mutmachen, ein kindgerechtes Erklären, das Gefühl, behütet zu sein, indem ich nicht alleine mit meinen Ängsten bin. Winterhoffs „Unterordnung“ hilft da nicht weiter, sondern macht es höchstens noch schlimmer. Wir benötigen ein Eingehen auf das, was Kinder unter Berücksichtigung ihres Entwicklungsstandes brauchen.

Winterhoff will Leistung und die Anerkennung der Ordnung

Winterhoffs unkritische Übernahme des Leistungsbegriffes, der Einordnung in die Ordnung, der Anerkennung der Autoritäten haben mich doch sehr an „einfache“ Lösungen erinnert. Statt wirkliche Alternativen zu nennen, verliert sich Winterhoff teilweise im obrigkeitsstaatlichen Denken. Die Entsolidarisierung der Menschen, die Atomisierung des Ichs und die fast zwanghafte Suche nach Individualität und Selbstverwirklichung hat meiner Meinung nach mehr mit den ökonomischen Zwängen der kapitalistischen Warengesellschaft zu tun als mit den 68ern. Menschen werden über ihren Besitz definiert und definieren sich selbst darüber. Sie konkurrieren als Lohnabhängige und müssen ihre Arbeitskraft meist unter Wert verkaufen. Gleichzeitig sind sie permanent überfordert und konsumieren sich zu „Tode“. Eine wirkliche gesellschaftliche Partizipation fehlt zudem.

Einsamkeit, Bedürfnisbefriedigung, Verteilungskämpfe


Eltern müssen im gesellschaftlichen Verteilungskampf bestehen. In der Schule werden Lebens- und Berufschancen vergeben. Wenn Eltern heute wegen einer angeblich falschen Benotung in der Schule vorsprechen, so stellen sie damit auch die Hierarchie in Frage. Vereinzelt mag dahinter stecken, dass Eltern sich für die selbst erlebte schulische Unterdrückung ihrer Kindheit rächen und gegen die Lehrkräfte vorgehen. Leider hilft die Wahl dieser Mittel nicht weiter. Es geht dabei meist nur um Dominanz und Macht. Das System und die wirklich Mächtigen lachen sich dabei ins Fäustchen. Bildung als Teil der Menschwerdung spielt dagegen kaum eine Rolle. Ich sehe auch, dass viele Eltern ihre Kinder und zu früh an Entscheidungen beteiligen. Diese Art von Mitbestimmung macht wenig Sinn und sucht in den Kindern eher einen Partner. Mit den 68ern hat auch das wenig zu tun! Geht es nicht vielmehr um eine Überwindung von Einsamkeit in unserer Gesellschaft?

Viele Kinder haben gelernt, ihre Bedürfnisse teilweise gnadenlos nach vorne zu spielen. Da liegt sicher vieles im Argen. Manchen Kindern fehlt die Orientierung, sie sind oft nicht konfliktfähig und überfordert mit der Last unzähliger Entscheidungen, für die sie entwicklungspsychologisch noch nicht „reif“ sind. Die symbiotische Beziehung zwischen Eltern und Kindern erweist sich auch als echtes Hindernis. In diesen symptomatischen Punkten stimme ich Winterhoff zu.

Die Lösung – wo ist sie?

Die Lösung liegt nicht in „der Führungsfigur Lehrer“, wie Winterhoff schreibt. Eine Auflösung dissozialen Verhaltens durch eine Verschärfung des „Oben“ und „Unten“ halte ich für nicht möglich. Dies würde zu einem neuen dissozialen Verhalten führen. Auch das verstärkte Setzen von Grenzen ist umstritten. Strikte Reglementierungen laufen oft ins Leere, weil wir mit ihnen nicht zu den Kindern durchdringen! Erinnern Sie sich an Niklas: „... doch Niklas wehrt sich heftig und läuft einfach weiter.“ Bei Verhaltensproblematiken dieser Art sind sicher auch AD(H)S bzw. andere Zivilisationserkrankungen wie Allergien, Unverträglichkeiten und Strahlenbelastungen zu bedenken.

In der postmodernen Gesellschaft legt der Markt fest, „welche Art von Sozialisation in der jeweiligen Gesellschaft für den in die Gesellschaft geworfenen Menschen sinnvoll ist, wie er aufwachsen soll oder welche Art von Wissen bzw. Qualifikation er benötigt.“ (Hellerich/White 2008, S. 98) Hier müssen wir ansetzen und definieren, wie eine menschenwürdige Kindheit im Spätkapitalismus aussehen kann. Wie entsteht Frustrationstoleranz? Wie kriegen Kinder ein demokratisches Bewusstsein? Wie lernen sie, ihr Selbst zu entwickeln, ohne knallhart ihre Interessen durchzusetzen und das Soziale und die Gemeinschaft aus den Augen zu verlieren?

Wir brauchen eine Akzeptanz des Miteinander, neue Sinnfindungen, mehr Wahrnehmung, „gegenseitigen Respekt“ und die Begegnung von „Person“ zu „Person“ - nicht Unterordnung. 

Teil II: Wie kann der Umgang mit schwierigen Kindern in der Praxis der Schule aussehen?

Literatur

Winterhoff, M. (2008): Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit. Gütersloh
Hellerich, G. & White, D. (2008): Eine postmoderne Auseinandersetzung mit dem Begriff »Sinnhaftigkeit« der Moderne. psychosozial II/2008

Fotos

© S. 2: christiaaane / S. 4 und S. 7: Stihl024 / S. 5: geralt / S. 6: mad-max - www.pixello.de

Über den Autor:

Günther Schmidt-Falck ist Hauptschullehrer und arbeitet in eigener Praxis als Fortbildner, personenzentrierter Coach und Konfliktberater. Er ist Mitglied der Auswege-Redaktion.

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.gew-ansbach.de/auswege
auswege@gmail.com